Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 45

Artikel: Wellmann
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-443423

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn die Blätter fallen.

Nun ist es wieder Herbst geworden. Jetzt kann der biedere Europäer sich in seinen oder eines andern vier Wänden einkapseln und anstatt der so herrlichen Ozonluft, die schon etwas dichteren, wenn auch nicht für jeden unangenehmen Wein- und Bier-dünste einsaugen. Jeden Augenblick darf man auf einige gelinde Hexenschüsse, vulgo „Gsüchter" gefaßt sein, wenn uns nicht der noch um viele Grade gediegenere Rheumatismus an alle möglichen Kombinationen der menschlichen Gebresten erinnert. Und dann noch gar, wenn die leidige Gicht, auch unter den Namen Zipperlein oder Podagra sehr beliebt, uns zuerst beim großen Zehen packt, um dann später den ganzen Kerl in Beschlag zu legen, so daß alle Wetterprognostiker die reinen Waisenknaben sind gegen einen wind-, wetter- und regenempfindlichen Korpus, der sonst nicht von schlechten Eltern ist, denn nach Ansicht der Aerzte sei nur das zu gute Leben schuld, wenn sich später alle möglichen und unmöglichen Säuren in unserm sonst so unschuldigen und geduldigen Körper einnisten und dabei sagten die alten Lateiner, welche doch auch gerade so wie wir wußten, wo der Barthel den Most holt: Süß ist der Tod fürs Vaterland! Jawohl, eine nette Süßigkeit, wenn man an zu viel Säuregehalt kaput geht und schließlich alle innehabenden Säuren wieder an die Mutter Erde verschleudern muß, denn die großen Erzeugungskosten kriegt man doch nicht mehr herein.

Es gibt aber leider nur ein einziges Mittel gegen diesen sauren Apfel, das aber für die meisten Menschen viel zu spät entdeckt wurde, nämlich: Man darf vorher in seiner Jugend nicht flott gelebt, nicht getrunken haben. Aber wie die besten Gesetze, so haben auch die besten Heilmittel keine rückwirkende Kraft; so bleibt uns Säurehaltigen nichts anderes übrig, als nach dem altbewährten § 11 weiter darauf los zu picheln.

Wäre es denn nicht eine achte Todsünde, den würzig prickelnden Wein oder das herrlich schäumende Bier stehen zu lassen, bis aller Geist mitsamt der so verpönten Säure verflogen ist und nur der ganz schale abgestandene Stoff übrig bleibt?

Wir dürfen uns doch nicht von der so unscheinbaren Fliege beschämen lassen, welche sichs auch nicht nehmen läßt, auf die Gefahr hin, in einem Glase Bier oder Wein zu ersaufen, am schmalen Becherrande von dem köstlichen Inhalte zu nippen.

Leider sind aber die Aussichten diesen Herbst so traurige, daß wir uns in stiller Resignation nunmehr ans Bier halten müssen, als ob dieses jetzt die Strafe für den letzten Bierboykott werden solle.

Unsere Welt ist aber nachgerade undankbar zu nennen gegenüber dem Labetrunk aus Malz und Hopfen. Sogar unsere Dichter sind nicht von dem Vorwurfe freizusprechen, dieses schäumende Naß mit solch vornehmer Rücksichtslosigkeit behandelt zu haben, daß es fast beschämend wirkt.

Was aber wurde nicht schon alles über den Wein, Punsch und andere geistreichen Getränke zusammengesungen. Einzig die gemütlichen Bayern zeigen sich noch dankbar und bejodeln oder beschnaderhüpfeln den Gerstensaft. Bei ihnen heißt es noch: Am Biere hängt, nach Biere drängt doch alles! — Natürlich mag man es ja finden, daß man beim schäumenden Bierbecher an alles eher denkt wie ans Dichten, man trinkt einfach immer noch eins, bis sich das richtige Gefühl höchster Mollig- und Wurschtigkeit einstellt, dann aber läßt man gewöhnlich alle Musen Musen sein.

Nun ist aus dieser Herbstelegie eine Bierdithyrambus geworden, da sind eben die bösen Herbstaussichten schuld daran und, Hand aufs Herz, lieber Leser, ein guter Schluck gutes Bier ist doch was anderes als ein böser Schluck mindern Weines, vor dem sich jedermann bewahren möge.

Henri Dunant †

Am Herzen lag dir tief das Wohl der Brüder
Schon in der frühen Jugend wahrnehmbar
Du scheutest keine Mühe noch Gefahr
Und stiegest mutig auf das Schlachtfeld nieder,

Wo sich im Kampfe rötet das Gefieder
So blut- und ländergierig dort der Aar,
Da wurden dir der Armen Leiden klar:
Das rote Kreuz legt'st du beim Schwerte nieder!

Hab Dank du Treuester! Im Weltall hallt
Die Trauerbotschaft zu den ew'gen Sternen
Von deinem Hinschied mit des Herbstes Laub!
Doch der Erbarmung siegende Gewalt
Wird mächtig wachsen in der Zeiten Fernen
Und triumphieren über flücht'gen Staub!

Divico.

Die neueste Erfindung.

Kaum daß der Lenkballon erfunden
Und er nicht übel funktioniert,
Hat man, den Garaus ihm zu machen,
Ein wirksam Mittel ausprobiert.

Mit Lanzen, praktisch ausgerüstet
Mit Explosivstoff, daß es kracht,
Will Frankreich flugs zu Leibe gehen
Den Luftdurchseglern, kommts zur Schlacht.

Der Haß ist manchmal auch erfind'risch,
Nicht nur die Liebe, meinst du nicht?
Man kann für etwas Lanzen brechen,
Damit es selbst zusammenbricht! -ee-

Der unmusikalische Hofoperndirektor.*

Das ist ja grad das Wunderbare:
Daß man wird Operndirektor,
Obschon man nicht zupft die Guitarre
Und weder Baß singt, noch Tenor.

Der nie zum Klimpern machte Miene,
Klavier, kaum Noten kennt, — o Graus!
Spielt bald die erste Violine
In Wiens berühmtem Operhaus.

Der von der Spree bald kommt geschwommen
Zum Donaustrand in kurzer Frist,
Hat schon aus Lohengrin vernommen,
Daß „unsre Weißheit Einfalt ist".

Kann er auch nicht die Zither schlagen,
Der sich Herr Gregor nennt schon lang,
Kennt doch vielleicht vom Hörensagen
Gregor-ianischen Gesang! -ee-

*) Siehe Nr. 44: Weingartner-Krisis.

Aufsatz über das Schaufliegen bei uns.

Wenn man in die Schule geht, so kann man nie mehr eine rechte Freude haben. Weil man immer einen Aufsatz darüber machen muß. Als bei uns Schaufliegen war, durften wir auch gehen, weil wir von Dübendorf sind.

Es war zuerst kalt. Nachher kam der Löganiö. Er hat zwei Flügel und zwei Räder und in der Mitte kann er sitzen. Hinten hat er einen Schwanz. In der Luft ist er wie eine Wasserjumpfer. Er kann sehr gut fliegen, bis nach Uster. Wenn er kommt ruft man „Hurrah".

Der Andree hat eine große Stube und hinten einen Abtritt. Es kann noch jemand aufsitzen. Manchmal ist einer zu schwer oder nicht Schwindel frei, dann kommt er herunter. Weil der Motor nicht so einen will. Dann verbricht der Flügel und die Hörner. Aber man kann sie verkaufen.

Der Schaillei hat es auch wie der Andree. Aber er nimmt keinen Lätzen mit.

Der Bianggi ist ein Schweizer, weil er Militärhosen anhat. Er hat alles herausgenommen, weil er nicht fliegen konnte, was sehr lange ging. Der neue Motor kannte ihn nicht, drum ist er mit dem alten gefahren.

Der Löganiö hat es gegonnen. Wenn man ihm Blumen gibt, so bekommt das Kind einen Kuß. Seine Frau ist nicht taub. Das ist französisch. Aber das Kind weiß den Vers nicht mehr.

Man läßt den Gartenhag sein. Man kann nur in Dübendorf fliegen. In der Stadt nur manchmal, aber dann fliegen die Lätzen.

Wenn mich einer mitnimmt, fliege ich auch. Aber nur mit ohne zahlen, sonst schimpft die Mutter.

Gritli Wüest. Dübendorf 4te Klasse.

Lieber Nebelspalter! In einer Gartenwirtschaft sitzen ein paar junge Leute und unterhalten sich. Da läßt sich auf dem Glasrand des einen eine Biene nieder und macht sich's gemütlich. Nun allgemeine Beratung, wie man das Biest am besten vertreiben könne. Der Eigentümer schlägt mit der Hand darnach; aber nach einer Minute ist die Situation wieder gleich. Nun winkt ihm sein Freund zu, er solle sich ruhig verhalten und ihn machen lassen. Er beugt sich etwas vor, macht ein paar sonderbare Bewegungen mit dem Mund und dann: In wohlgezieltem Schwung spuckt er der Biene auf den Pelz.

„Bravo! Ausgezeichnet! Sie kommt nicht wieder. In der Tat. Das hast du fein gemacht! Prost!"

Johannis Feuer.

Laufbahn.

„Was macht der Flugtechniker Michel?"

„Ach, dem geht es gut. Er dient gegenwärtig sein Jahr ab, natürlich als Flügelmann."

Wellmann.

Wau—u.

Und als er sah, es wollt ihm nicht,
Nun einmal nicht gelingen
Den Nordpol mit dem Lenkballon
Im Fluge zu gewinnen,

Da hat er 'nen Moment gestoppt
Und sprach vergnügt und heiter:
Ich hab die Welt schon oft gefoppt,
So fopp ich also weiter.

Ich sag, ich steig per Luftschiff uff,
Ich überquer die Pfütze;
Weiß Gott, sie glauben an den Bluff,
Und mir ist sowas nütze.

Und wenn es allenfalls gelingt,
Na ja, bei Gott! warum nicht?
Wenn's Ehre mir und Bares bringt
Wär dieses gar so schlimm nicht.

So flog ich also wasserwärts
Bei donnerndem Applause
Und schiffte später mit dem Herz,
Das in die Hosen fiel, nach Hause.

Guter Rat.

Es schwindet die Gemütlichkeit
Beim Griechen immer mehr
Und das monarchische Prinzip
Das rutscht und wackelt sehr.
Die Gegner lauern eifrig schon
Auf jenen Augenblick
Wo's dröhnen wird wie Donnerhall:
„Vivat die Republik!"

Das wär die Ouverture dann
Zur revolutionären Schlacht,
Dann wär es ratsam, daß im Nu
Georg den Koffer packt.
Das Spiel mit Scepter und mit Kron'
Laß er nur folgsam sein,
Und nimmt er seine Buben mit,
Sagt sicher niemand nein.

Der gute Schorsch hat hoffentlich
Kleingeld im Ueberfluß,
Daß er am Lebensabend nicht
Noch Steine klopfen muß.
Das Taschenfüllen fiel bis jetzt
Noch keinem Herrscher schwer,
Da heißt's halt: Oechslein friß dich satt,
Bevor die Krippe leer! W.

S. B. B.

Bedeutet neuestens auch: Schund-Belletristik Bahnlagernd. Häu-Prägel-Bücherei.